

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [12]

Artikel: Zur hundertsten Wiederkehr von Anton Graffs Todestag
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Arnold Huber, Zürich. Ferienheim Wollishofen oberhalb Sool bei Schwanden,
Kt. Glarus.

Richard Wagner geschaffenen Form, die einzig ihm zu eigen war, fortgepflanzt werden könne". Aber wußte er denn nicht, daß die Donnerstimme Wotans das schon längst als schmerzliches Empfinden des Meisters in die Welt hinausgerufen?

„Zum Ekel find' ich
ewig nur mich
in allem was ich erwirke!
Das andre, das ich ersehne,
das andre erseh' ich nie;
denn selbst muß der Freie sich schaffen —
Knechte erknet' ich mir nur!“

(Walküre, II. Aufzug).

Wenn nun aber der Sohn des Meisters selbst, Siegfried, mit seinem vielleicht halben Dutzend Musikdramen so wenig Erfolg gehabt hat, daß Ludwig Karpath heute vielleicht wünschen möchte, er hätte ihm in der angeführten Lebensszene etwas weniger Weihrauch gespendet, so entbehrt das nicht eines gewissen tragischen Zuges. Er war zu sehr der Sohn seines Vaters und im Geiste seiner Werke großgezogen worden, um sich die nötige Freiheit zu erringen.

Und er ist wohl auch zu wenig der Sohn seines Vaters, was die Begabung anbelangt: Genies verbergen sich bekanntlich nicht. Umso drückender wirkt das, wenn man Siegfried Wagner sprechen hört: „Es hüte sich jeder, auf den Rothorn meines Vaters zu steigen, sonst werden wir jammervolle Epigonen. Seine Grenzen kennen lernen, das ist Wagnerianer sein. Nicht mit Nibelungen-Orchester herumwirtschaften, wenn einem nichts einfällt.“ Es scheint fast, er habe sich selbst das Urteil sprechen wollen. In seinem letzten Werke, „Sternengebot“, ist er ein so treuer Nachahmer seines Vaters, daß man auf Schritt und Tritt den vertrauten Klängen aus Lohengrin und Tristan begegnet. Oder rächt sich etwa an Siegfried nur eine Nebertretung des vierten Gebotes? Dieses heißt doch: Du sollst Vater und Mutter ehren, nicht etwa „erben“, wie einmal ein Kind gesagt hat. Nun hat der Va-

ter Wagner gewarnt: „Genau an der Stelle, bis zu der ich gekommen bin, ist die Grenze; jeder Schritt weiter führt zu Unheil und Verderben. Ja, vielleicht bin ich gelegentlich einmal zu weit gegangen. Darum — wer mich und sich lieb hat, der folge mir nicht nach!“ Siegfried aber scheint wirklich ein ungehorsames Kind zu sein...

(Fortsetzung folgt).

Zur hundersten Wiederkehr von Anton Graffs Todestag.

Dazu unsere zweite Kunstbeilage.

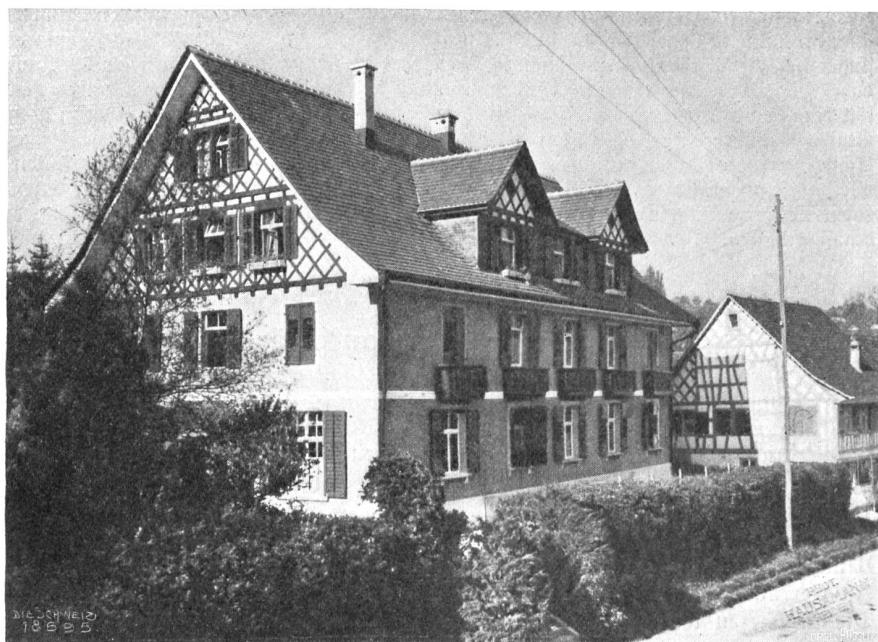
„Am 22. Junn Abends gegen 8 Uhr verschied unser innigst geliebter Vater, Anton Graff, Professor bey der königl. Sächs. Maleracademie, nach 12tägiger Krankheit am Nervenfeuer, 76 Jahr 7 Monathe alt. Dieses für uns so traurige Ereigniß machen wir hierdurch allen auswärtigen Freunden und Bekannten des Verstorbenen unter Verbittung aller Beyleidsbezeugungen bekannt und empfehlen uns ihrer Wohlgewogenheit.

Dresden, den 24. Junn 1813.

Carl Anton Graff,
Caroline verw. Raaz, geb. Graff.“

So las man 1813 in Nummer 122 der „Leipziger Zeitung“, und der „Freymüthige“ meldete damals (in Nr. 132, S. 528): „Dresden hat in diesen Tagen den Veteran der Dresdener Künstler, den wackeren Porträtmaler Professor Graff, einen Schweizer, in einem hohen Alter verloren,“ und heute rüstet sich Dresden, das Ainderten an den hervorragenden Bildnismaler zu erneuern durch eine Gedächtnisausstellung *), nachdem im Herbst 1901 des Meisters Vaterstadt Winterthur und im Frühjahr 1910 die Galerie Eduard Schulte in Berlin mit solchem Unternehmen vorausgegangen. Gewiß, Dresden ist Anton Graffs zweite, sozusagen seine Künstlerheimat geworden; dabei aber ist er Schweizer geblieben mit Leib und Seele, ein Besuch in der Schweiz bedeutete für ihn stets die Erfüllung eines Lieblingswunsches. War einmal der Urlaub erhalten, dann wuchs sich seine Sehnsucht zu förmlichem Heimweh aus,

*) Sie ist für Oktober und November dieses Jahres geplant.



Weideli & Kressibuch, Kreuzlingen.

Dependance des Hotel „Adler“ in Ermatingen nach dem Umbau. — Phot. Haussmann, Gelsen.

dann träumte er schlafend und wachend davon: „Sie sollten sehen (heißt's in einem Brief von Graffs Schüler Conrad Gesner an den Vater Salomon, vom 22. I. 1786), was er die hochfürstlichen Porträts zusammenpinfelt, um recht bald hinzufliegen!“ Und in der Heimat gab er sich wieder der alten Geselligkeit hin, fand da, wie seiner Freunde einer sagte, an allem Freude, selbst an der Langeweile und schob die Rücksreise immer so weit als möglich hinaus. Ein Schweizer ist Anton Graff geblieben, sogar noch in seiner so ehrlichen, wirthschaftstreuen Kunst, und unser Land hat alle Ursach, ihn auch für sich anzusprechen, in Verehrung und Dankbarkeit seiner zu gedenken, zum mindesten mitzufeiern, wenn diesmal Dresden den Alt der Pietät auf sich nehmen will.

Wir glauben am ehesten auf das Interesse unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir den Umlauf bemühen, ihnen des Meisters Familie vorzuführen in einer Wiedergabe des großen Familienbildes der Winterthurer Kunsthalle; ein Gruppenbild ist es mit ganzen Figuren, von nahezu zwei Meter Höhe und 1,345 Meter Breite. Nach einem Eintrag in seinem „Dresdener Schreib-Calender auf das Jahr 1786“ hat Graff das Familiengemälde am 23. Juni dieses Jahres vollendet, wahrscheinlich aber ist das nicht ganz fertige Winterthurer Exemplar etwa als erster Entwurf zu betrachten zu dem namentlich in der Knabengruppe veränderten Familienbild im Herzoglichen Schloß zu Sagan (Preußen), das herrihrt aus dem Nachlaß des Herzogs Peter von Kurland; nach diesem auch hat Carl Townley seinen Stich hergestellt (Großfolio, Berlin 1788); ein verkleinertes Exemplar (h. 0,96, br. 0,69) notierte Richard Muther als im Besitz des Barons Löwenclau d'Orville zu Dresden befindlich. — Im Mittelpunkt des Ganzen sitzt hinter einem Tischchen, auf dem Kunstdräder liegen, Graffs zweiter Sohn Georg; mit dem linken Arm stützt er das Köpfchen, das er zu seinem ältern Bruder Carl Anton emporrichtet, während sein rechter Arm auf dem Tischchen aufliegt unter einem Kunstdräder, das der Bruder mit beiden Händen hält und betrachtet. Beide Knaben, mit braunem, tief in die Stirn fallendem Haupthaar, tragen braunrote Kleidchen mit Rüschenfrägen am Halsauschnitt; am Stehenden unterscheidet man langen, bis zu den Knieen reichenden Rock und Kniehosen von derselben Farbe, breiten weißen Spangenfrägen, weiße Strümpfe und Schnallen-schuhe. Rechts sitzt Frau Graff, nach vorn gerichtet, mit ungepudert braunem, von hellblauem Band zusammengehaltenem Haar, schwarzem Shawl und hellem, tief ausgeschnittenem Kleid, und an sie gelehnt steht rechts das Töchterchen Caroline; mit beiden Händen hält es ein Buch, weist mit dem Zeigefinger der Rechten auf eine bestimmte Stelle hin und blickt dabei fragend zur Mutter auf. Links im Hintergrund endlich sitzt der Meister selbst mit dem Pinsel in der Rechten vor der Staffelei, auf der ein ovales, eben untermaltes Brustbild des Schwiegervaters Sulzer steht; Graff sitzt auf einem Lehnsessel nach rechts, wendet indes sein Antlitz dem Beschauer zu. Vom roten Vorhang links abgesehen, ist der Hintergrund dunkelbraun gehalten.

Des Meisters Altester, Carl Anton (geb. 1774), hat sich, zumal in der Schule Adrian Jinggs, des St. Gallers, der neben Graff in Dresden zu Ruhm gelangt ist (1734—1816), zum trefflichen Landschafter entwickelt, gestorben ist er 1832. Den jüngern Sohn Georg hat ein früher Tod ereilt als vierundzwanzigjährigen Referendar am Stadtgericht zu Dresden, im Juli 1801. Endlich Graffs Töchterchen Caroline, 1781 geboren, verheiratete sich 1804 mit dem vielversprechenden Landschaftsmaler Carl Ludwig Raaz; auch er brachte es bloß auf vierunddreißig Jahre (1776—1810), und Carl Anton war es dann, der sich in väterlicher Weise der unmündigen Kinder der Schwester annahm ... Am 26. April 1812 ging dem Meister seine treue Gattin im Tode voran, mit der er über vierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, Elisabeth Sophie Augusta geb. Sulzer, „Guste Sulzer“, des Altesters zweite Tochter (geb. 1753), und am Ende dieses Jahres schrieb Graff an einen Freund in der Heimat: „Ich wollte ich hätte die Bilder selber gebracht, so wäre ich bei Ihnen, wo ich jetzt so gerne wäre, da sich die guten Zeiten für mich hier zu Land verloren. Ich glaube auch, daß ich weniger über den Verlust meiner Frau leiden würde, als ich hier leide. Behalt ich Leben und Gesundheit, so ist vielleicht auf dieser kurzen Laufbahn noch ein Viertelstündchen für mich zu Winterthur aufgehoben ...“ Zwar kam er noch von hohen Ehrungen melden, die ihm eben jetzt von auswärts zuteil werden: fast gleichzeitig ward er von der Kaiserl. Akademie der Malerkunst in Wien und von der Münchner Akademie der bildenden Künste zum Mitglied gewählt; aber es kam nun die Zeit, da Dresden mehr und mehr der Mittelpunkt des Kriegslebens wurde, und wiederum fragte Graff dem Freunde: „Von mir haben Sie ungefähr seit sechs Monaten nichts hören können, weil man nicht schreiben noch reisen konnte. Unsre Lage hier ist traurig, un-aufhörlich Einquartierungen, Unruhe und Angst, mit Gefahr alles zu verlieren ... Seit einem Jahre, mein lieber Freund, bin ich kein glücklicher alter Mann; wenn ich eine Möglichkeit sehe könnte, selbst nach der Schweiz zu kommen, so würde ich es noch in meinem Alter wagen, lange kann ich doch nicht mehr in diesen unruhigen Zeiten leben; ruhiger, glaube ich, ist es doch bei Ihnen als hier; der Himmel verhüte nur, daß sich das Kriegstheater nicht noch in Ihre Gegend ziehen möge!“ Um der Einquartierungen willen hat der alte Meister sogar sein Arbeitszimmer räumen müssen, das beinah ein halbes Jahrhundert, wie Ulrich Hegner sich ausdrückt, „die Werkstatt seines Ruhmes, der Sitz seiner Bequemlichkeit und die Wiege so mancher erfreulichen Erinnerungen“ gewesen, er mußte außer dem Hause schlafen, konnte eigentlich keine Ruhe mehr finden zur Arbeit, und am 22. Juni ist er im Haus seiner Tochter an der Rampischen Straße gestorben. Professoren und Schüler der Akademie gaben ihm in großer Zahl das Geleite zum Böhmischem Kirchhof vor dem Pirnaischen Tor. Als dieser Friedhof säuliert wurde, ist Anton Graffs Grabstätte nicht erhalten worden, und wie sein Grab, sind auch seine unmittelbaren Nachkommen von der Erde verschwunden — aber dankbar gedenkt seiner die Nachwelt und hält sein Gedächtnis in hohen Ehren.

O. W.

Immer, ob auch längst das Lärm...

Immer, ob auch längst das Lärm
Lauten Tags verkläng,
Rauscht vor meinem Haus der Brunnen,
Rauscht die Nacht entlang,

Immer webt sein leises Rauschen
Wunder durch die Nacht,
Ist Verkünderin der Allmacht,
Die in Tiefen wacht,

Die, ob auch der Schlummer leise
Sein Vergessen webt,
Auch aus müden Menschenseelen
Neue Kräfte hebt.

Rauscht, ob nun mit Eis der Winter
Seinen Stein umsäumt
Oder ob ein neuer Frühling
Ihm zu Häupten träumt.

Rausche, Quell vor meinem Hause,
Rausche heil'gen Laut,
Spende Trost, wo bang ein Auge
Dunkle Sorgen schaut!

Johanna Siebel, Zürich.